

Das böse Omen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-486570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fessle schtatt Ballönli!



Die Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe bezahlte ungefähr 30 Kommunisten aus verschiedenen Ländern einen Erholungsurlaub in einem Hotel im Toggenburg in der Dauer von einigen Wochen bis zu drei Monaten. Die Kosten wurden zum Teil den Sammlungen für die Kinder Polens und Jugoslawiens entnommen.

Dem russischen Kind

Das böse Omen

Immer wieder zog ich mein Inserat, die Kopie meiner Offerte, seinen Brief aus der Tasche. Die paar trockenen Zeilen, die Auswahl seiner Worte sollten mir zeigen, wie er etwa sein würde. Nun, eigentlich wußte ich nicht einmal, wie ich ihn mir wünschte. Und ich werde mich hüten, zu verraten, wie ich mir den idealen Vorgesetzten vorstelle, sonst liest's am Ende mein jetziger Chef, nimmt sich's zu Herzen und hört auf, dauernd davon zu reden, wie viel Arbeit er habe. Ohne sie je zu tun, natürlich. Ja, und dann wäre er ja nicht mehr wiederzuerkennen.

Eine Garage betrieb er also. Nun gut, das würde abwechslungsreich sein. Was war da von den Fremden nicht alles zu erfahren! Daneben führte er eine Wirtschaft mit irgendeinem Vogelnamen. Nun, warum denn nicht? So müßte er doch etwa beim Kaffeekaff sitzen. Und manchmal ist es ganz angenehm, wenn der Boss für eine Weile verschwindet. Groß schien der Betrieb nicht zu sein, aber ich bin meiner Lebtag lieber bei Bütschgi der Erste, als bei der Transalpinia AG der Dreitausendvierhundertneunundachtzigste gewesen.

Die Wirtschaft war nicht abschreckend, und der Kaffee crème, den ich bestellte, nicht einmal schlecht. Und Leute, die guten und schlechten Kaffee von einander unterscheiden können, sind mir je und je sympathisch gewesen! Bald hatte der Gewaltige Zeit für mich und begann, mich an die Stätte meiner vermutlichen künftigen Taten zu führen. Es lief nicht schlecht an. Schon wagte ich zu meinen, man müsse sich nur noch über die Bedingungen einig werden, da unterbrach «er» das Reifen meines Entschlusses. Denn er fühlte sich verpflichtet, über meinen Vorgänger ein paar Worte zu sagen, deren abschätziger Klang mich voller Hoffnung werden ließ:

«Sie sehen, verschiedenes ist etwas im Rückstand. Aber, um ehrlich zu sein, ich hatte von Anfang an Bedenken, ob es mit Ihrem Vorgänger — wenn ich schon so sagen darf — gehen würde. Denn eigentlich war schon der erste Eindruck schlecht.» Da legte sich ein Anflug kameradschaftlicher Vertraulichkeit auf sein Gesicht und eine väterliche Hand auf meine Achsel, während er flüsternd fortfuhr: «Er hat auf mich warten müssen in der Wirtschaft, wie Sie. Wissen Sie, was er in dieser Zeit tat? Ein Buch zog er hervor und schaute

nicht mehr auf, bis ich heimkam. Und noch als ich ihn im Betrieb herumführte, trug er es unter dem Arm.» Nun muß ich zur Mundart übergehen. Anders läßt sich die fassungslose Entrüstung über soviel Weltfremdheit, Lebensuntüchtigkeit oder was weiß ich, nicht wiedergeben: «Schtelled Si sich vor ... en Maa und es Buech!!» Hörbar waren die Ausrufungszeichen, die ich als schwachen Ausdruck seines Entsetzens hiehersetzen muß!

Freilich hinderte ihn auch soviel Erstaunen über die Hilflosigkeit meines «Vorgängers» dem lauten praktischen Leben gegenüber nicht daran — mich das bißchen Kaffee selber bezahlen zu lassen. Und schließlich — item, es wurde nichts daraus.

Bald fuhr mein Zug. Und als ich dann wieder geborgen und versöhnt in der Wagenecke saß, zog ich verschämt ein schmales Bändchen aus der Tasche, das sich in die hinterste Falte meiner Rocktasche geflüchtet hatte, um mich ja nicht zu verraten. War es doch nicht nur irgendein Buch, sondern gar eines, das in zierlichen Goldbuchstaben den Titel «Gedichte» trug. Von weither aber schien ein noch bedrohlicheres Raunen zu kommen, als ich es eben wirklich gehört hatte: «En Maa und ...» Karli

Huóuenin
LUZERN
 O.F. HELFENSTEIN
 RESTAURANT
 GRILL-ROOM · AFTERNOON-TEA
 BAR · DANCING

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
 beim Bahnhof. Seesaussicht. Bes. KAPPENBERGER

APERITIF
PICON
 BELIEBT SEIT 1837